

Der unvergängliche Siegeskranz als Ziel

Der Franziskanerpater Jakob Wegscheider ist leidenschaftlicher Skifahrer. Er erzählt, wie Sport und Religion zusammenpassen, warum er so gerne in der Natur Ski fährt und was die Bibel dazu sagt.

Jakob Wegscheider war von Kind an auf den Skiern und hat auch rege Erinnerungen daran: „Ich kann mich noch recht gut an die ersten Versuche mit den zwei ‚Brettln‘ unter den Füßen erinnern. Das war damals nicht unbedingt aufbauend. Die geschnürten Lederskischuhe gaben wenig Halt, und auch die Ski ohne Kanten waren für mich viel zu rutschig. Mit fünf Jahren bekam ich dann vom Christkind eine neue Skiausrüstung: Schnallenschuhe und Skier mit Kanten! Ab diesem Zeitpunkt machte mir das Skifahren mehr und mehr Freude.“

Teilnahme an Skirennen

Die Begeisterung fürs Skifahren ist seit Kindheitstagen ungebrochen. Etliche Medaillen bei den Bundesskimeisterschaften des Roten Kreuzes, beim Skirennen der Bezirkskrankenhausmitarbeiter und bei den Diözesanskirennen erfüllen ihn sichtlich mit Stolz

und weisen ihn als einen sehr sportlichen Priester aus. Aber nicht die Leistung und der Erfolg zählen für ihn letzten Endes, sondern „dass man in der Natur gut abschalten und wieder neue Kraft für den Alltag schöpfen kann. Eine tief verschneite Winterlandschaft, wie wir sie derzeit in Osttirol vorfinden, und der Blick auf unsere wunderbare Schöpfung ist schon Labsal für die Seele.“

„Beim Sport in der Natur kann man neue Kraft schöpfen. Der Blick auf die wunderbare Schöpfung ist Labsal für die Seele.“

Jakob Wegscheider

Religion und Sport sind für ihn zwei Lebensbereiche, die durchaus miteinander in Einklang zu bringen sind. Das sportliche Leben als Vergleich für das religiöse Leben hat der heilige Paulus wiederholt angesprochen. Am prägnantesten ist das Beispiel vom Wettrennen im ersten Korintherbrief (siehe auch im Artikel rechts). Pater Wegscheider legt diese Stelle folgendermaßen aus: „Paulus distanziert sich mit diesen Worten deutlich von der Sportideologie des Hellenismus. Der Christ kämpft um den unvergänglichen Siegeskranz. Der

Laufwettbewerb ist dem Apostel Paulus aber gleichnisfähig für seine Verkündigung.“ Um des einzigartigen Zieles, um des ewigen Lebens willen lohne sich der ganze Einsatz, so Wegscheider.

Sport als Religion

So schön die sportliche Betätigung ist, so kann es doch sein, dass der Sport selbst zur Religion erhoben wird. „Das Spiel wird, statt so etwas wie ein heiterer Kranz des Lebens zu sein, zur Mitte. Hier liegt die Gefahr, dass der Muskel Kultgegenstand, der Athlet Heiliger unserer Zeit wird, der kultische Ehrung genießt und seine Anhänger bezaubert.“

Angesprochen auf die Olympischen Spiele in Sotschi meint Pater Wegscheider abschließend: „Auch als Christ darf man Patriot sein, deshalb wünsche ich vor allem allen österreichischen Athleten, dass sie ihre Leistung abrufen und vielleicht sogar über sich hinauswachsen können, wie es bei solchen Großereignissen ja immer wieder vorkommt.“

Daniel Furxer
daniel.furxer@diibk.at

Jakob Wegscheider kann einige Skimedailen vorweisen, die ihn als sportlichen Priester ausweisen.

Foto: Wegscheider



OLYMPISCHER EID

Laufen, um zu gewinnen

Die Olympischen Spiele in der Antike prägte stark die kultische Komponente, die sich bereits im Einzug der Athleten und Zuschauer in das Heiligtum von Olympia zeigte. Die Olympischen Spiele der Neuzeit beginnen mit einer Eröffnungsfeier, bei der der Einzug der Athleten, die Hymne, die Flagge, der Eid (seit 1920) und das Entzünden des olympischen Feuers wichtige Elemente sind. Mit dem olympischen Eid verspricht ein Sportler des Gastgeberlandes: „Im Namen aller Athleten verspreche ich, dass wir an den Olympischen Spielen teilnehmen und dabei die gültigen Regeln respektieren und befolgen und uns dabei einem Sport ohne Doping und ohne Drogen verpflichten, im wahren Geist der Sportlichkeit, für den Ruhm des Sports und die Ehre unserer Mannschaft.“ Mit diesem Eid werden drei Ziele angestrebt: der wahre Geist der Sportlichkeit, der Ruhm des Sportes und die Ehre der Mannschaft. Die Sport- und die Wettkampftematik ist auch der Bibel nicht fremd. So bringt Paulus den Lebensstil der Athleten mit dem der Christen in Verbindung: „Wisst ihr nicht, dass die Läufer im Stadion zwar alle laufen, aber dass nur einer den Siegespreis gewinnt? Lauft so, dass ihr ihn gewinnt“ (1 Kor 9,24). Paulus weiß auch, dass der Lebensstil der Sportler mit Anstrengung und Disziplin verbunden ist. Auch dazu motiviert er die Christinnen und Christen. Den Unterschied sieht er jedoch im Ziel: „Jene tun dies, um einen vergänglichen, wir aber, um einen unvergänglichen Siegeskranz zu gewinnen“ (1 Kor 9,25). Auch er selbst „läuft“ zu diesem unvergänglichen Ziel hin: „Das Ziel vor Augen, jage ich nach dem Siegespreis: der himmlischen Berufung, die Gott uns in Christus Jesus schenkt“ (Phil 3,14). Dabei ist Jesus durch sein Kreuz und seine Auferstehung der „Vorläufer“. Fazit: Die Bibel motiviert zum „Lauf“ auf dem Glaubensweg, jedoch nicht zum Ruhm des Sportes und der Mannschaft, sondern zur Ehre Gottes und zum „Gewinn“ des unvergänglichen Lebens.

Mira Stare
mira.stare@uibk.ac.at

UMFRAGE: WELCHE ROLLE HAT DER GLAUBE IN IHRER SPORTLICHEN KARRIERE GESPIELT?

Als gebürtigem Wiltener wird einem der christliche Glaube in die Wiege gelegt und so war er mir auch während meiner Sportkarriere wichtig. Ich muss zugeben, dass ich mich zur Zeit meiner größten Erfolge nur auf mich selbst verlassen hab', aber jetzt erkenne ich, dass mir der göttliche Beistand in vielen Situationen sehr hätte helfen können.



Michael Hadschieff, Olympiamedailien-Gewinner 1988 im Eisschnelllauf, arbeitet als Berater und Coach.

Foto: Hadschieff

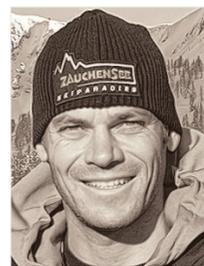
Mit 20 Jahren habe ich mich noch wenig mit dem Glauben auseinandergesetzt. Heute und im Nachhinein war es wohl eine Bestimmung von oben, dass ich gewinnen durfte, und ich bin heute sehr dankbar. Alle vier Jahre freue ich mich mit allen, die gewinnen, und kann das Glück der Dankbarkeit empfinden.



Olga Scartezini-Pall, Abfahrts-Olympiasiegerin 1968 und heute Hausfrau.

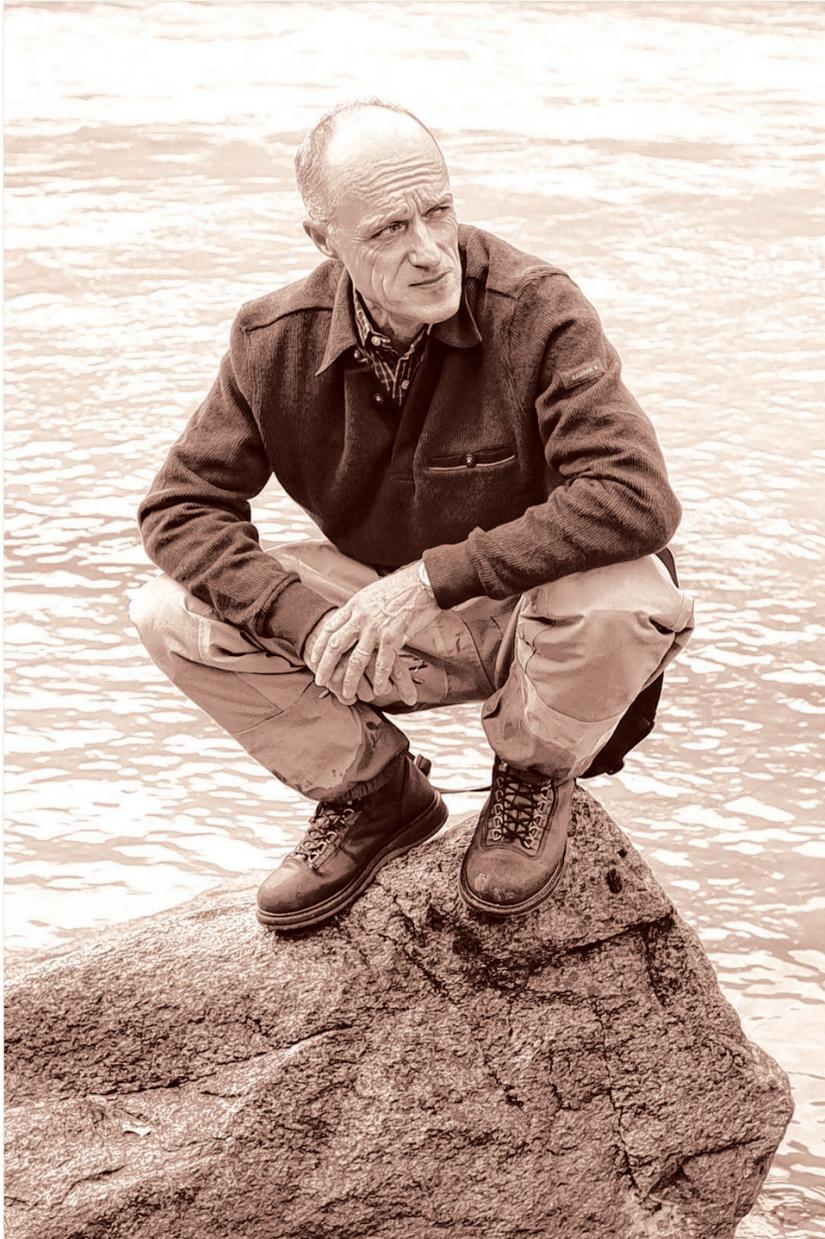
Foto: Dalia Föger

Gott oder noch besser der 3-faltige Gott ist mein ständiger Begleiter. Ich will meinen Glauben auch gar nicht auf mein Leben als Spitzensportler beschränken, der Glaube gibt mir in vielen Situationen den nötigen Rückhalt und ist mir eine wichtige Stütze, um psychisch stabil durchs Leben zu gehen. Dabei war und ist für mich aber auch ein Gott-Vertrauen notwendig.



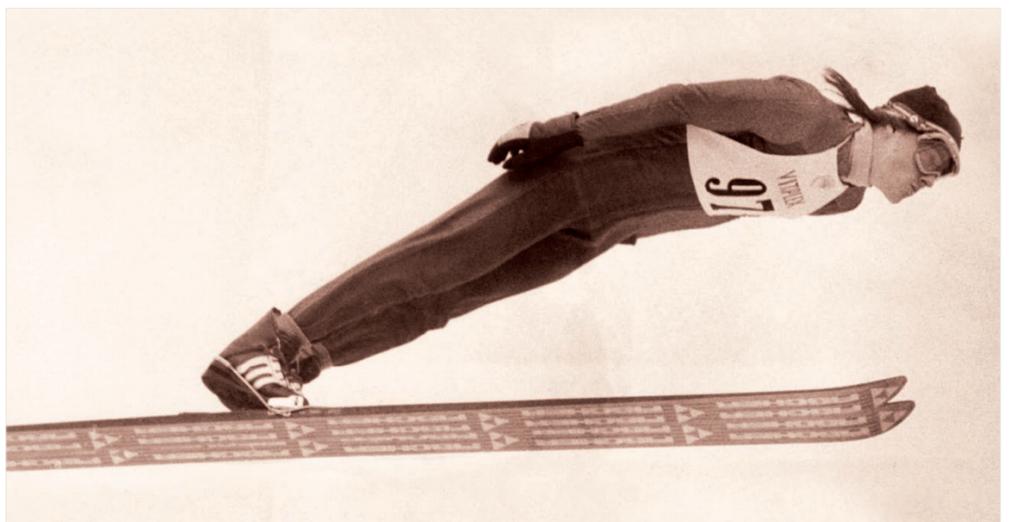
Michael Walchhofer, Abfahrtsweltmeister 2003, Olympiamedailien-Gewinner, dreifacher Gewinner des Abfahrtsweltcup.

Foto: Walchhofer



Toni Innauer, der am erforschbaren Anteil des Lebens interessiert ist, unten am Holmenkollen in Oslo.

Fotos: Philipp Horak; Toni Innauer



Dem Himmel ganz nah?

Toni Innauer über Glaube und Philosophie – vom katholischen Buben aus dem Bregenzerwald hin zum Philosophen und Freidenker.

Als erfolgreicher Sportler – haben Sie persönlich den Glauben in Ihrer Karriere als Hilfe empfunden?

Toni Innauer: Als junger Sportler aus dem Bregenzerwald war ich katholisch geprägt. Damals half mir der Glaube, denn ich war von vielem überfordert: weg von zuhause, schneller Erfolg. Die Idee, dass mein Weg Vorsehung ist, hat mich irgendwie beruhigt. Nach dem Tod meines Freundes mit 14 Jahren habe ich den Verlust und Schmerz in Kraft und Trainingseinsatz verwandeln können – auch in dem Gedanken, dass er quasi wie ein Schutzengel auf mich aufpassen wird. Das war ein eher lebenspraktischer Glaube. Ich erinnere mich z.B. auch,

dass ich mich gefragt habe, warum ein anderer gewonnen hat, der gar nicht in der Kirche war. Aus heutiger Sicht würde ich sagen, der Glaube wurde instrumentalisiert.

Kann man sozusagen mit Glauben Erfolg kontrollierend „herbei-glauben“?

Toni Innauer: Nein, eben nicht; eher im Gegenteil. Religion sehe ich heute als eine der Möglichkeiten, Kontrolle abzugeben, frei zu werden für das menschlich Machbare. Die Wissenschaft sagt, gläubige Menschen fühlen sich glücklicher. Sie können die Unüberschaubarkeit einer komplexen Welt auslagern, sich ein Stück distanzieren. Es ist nicht alles in eigener Verantwortung und mit eigener Kraft machbar. Ich muss vertrauen – das Richtige wird passieren. Diese Einstellung bringt Entspannung. Für Sportler ist das ein wertvoller Nebeneffekt von Glauben, der stabilisierend wirkt.

Spiritualität ist nahe dem mentalen Training?

Toni Innauer: Im Skispringen sprechen wir vom „Vertrauen, das trägt“ – oder vielleicht für manche Springer „Glaube, der trägt“. Wenn der Springer am Schanzentisch steht, dann weiß er nicht, ob der Sprung gelingen wird. Es ist nicht total kontrollierbar. Die Sportpsychologie erklärt, dass intensiv gefühlte „Bewältigungs-Überzeugung“, der Glaube ans Gelingen vor dem Sprung (für manche Gottvertrauen) enorm wichtig sind und Leistungen auf höchstem Niveau unterstützen.

Wie stellt sich die Frage nach dem Sinn im Spitzensport?

Toni Innauer: Spitzensport ist egozentrisch. Die Sucht nach Erfolg kann abhängig machen. Im Scheitern fühlt man sich dann wertlos. Auch Religionen bieten sinnpendende Metaphern und Bilder für Krisen und Lebensumbrüche. (Gott)vertrauen zu einer neuen Aufgabe zu finden, braucht manchmal Zeit, wie nach meinem Ausscheiden aus dem Spitzensport mit 22. Aber als junger Vater und Trainer erlebte ich schließlich bis dahin unbekannte Kompetenz und erfüllende Verantwortung für unsere Kinder und Sportler.

Verletzungen, Angst, Karriereknicks – öffnet persönliche Not den Weg zu Gott?

Toni Innauer: Verletzung und Rückschläge können eine neue Perspektive eröffnen, tiefe Erfahrungen ermöglichen und die empathischen Fähigkeiten schärfen. Es gibt so was wie Erweckungserlebnisse in Sportlerbiografien. Erfahrungen und Neugier führten mich zur Beschäftigung mit Psy-

chologie und Philosophie, andere vertiefen ihren Glauben.

Neid und Missgunst zählen im katholischen Glauben zu den Todsünden.

Toni Innauer: Wenn Erfolg und Image das Selbstbild prägen und die öffentliche Aufmerksamkeit das goldene Kalb ist, dann ist man natürlich missgünstig, wenn andere im Mittelpunkt stehen. Es ist erfüllender, an der persönlichen Entwicklung zu arbeiten und sich nur auf das Ergebnis zu fokus-

„In den Strukturen von Sport und Religion funktionieren erfolgreich ähnliche Mechanismen.“

Toni Innauer

sieren. Als Trainer und Mentor ist man in dieser Hinsicht auch Wegweiser und Entwickler von Menschenpotenzialen.

Das volle Potenzial entwickeln mit allen Mitteln?

Toni Innauer: Nein, weil Sportler und Sport durch faire Spielregeln geschützt werden müssen. Die Etablierung des Mindestgewichts für die Springer war z.B. sehr schwierig, aber wichtig. Das Ergebnis macht mich stolz. Spielregeln für einen fairen, einen gesunden und menschenwürdigen Wettbewerb zu schaffen und zu schützen, ist im Sport und in der globalen Wirtschaft wichtig.

Das Einhalten der Spielregeln in zwischenmenschlichen Begegnungen, die Miteinander und Wettbewerb regeln, muss gefordert werden. Das freiwillige Einhalten ethischer Grundsätze, etwa der Zehn Gebote, nennt sich Fairplay.

Und für die ZuschauerInnen kann Sport als Ersatzreligion stehen?

Toni Innauer: Ja, das halte ich für möglich. In den Strukturen von Sport und Religion funktionieren ähnliche Mechanismen erfolgreich: die Arbeit mit Ritualen und Inszenierungen, die Überhöhung von Menschen, die Identifikation und das Eingebunden-Sein in ein größeres Ganzes. So gesehen kann der Sport schon zu einer Ersatzreligion werden.

Glaube und Sinnfrage heute?

Toni Innauer: Ich bin am erforschbaren Anteil des Lebens immer noch sehr interessiert. Kein Problem habe ich damit, für jene großen Fragen, die sich Erklärungen immer schon entzogen, keine Antworten zu finden und sie einfach offen zu lassen. Sinn und Energie ergeben sich aus der Beschäftigung mit Dingen, die für mich selber bedeutsam sind, und wenn ich feststelle, dass sie auch für andere eine Bedeutung bekommen. Im Laufe des Lebens zu mir selber zu finden, eigene Standpunkte und G'spür und Verantwortung für das Miteinander im Leben zu entwickeln, erscheint mir Programm genug.

Das Interview führte Heike Fink. heike.fink@chello.at



Foto: Johannes Weiss

Toni Innauer arbeitete nach Springerkarriere und Studium im ÖSV. Heute ist er Unternehmer, Sprecher, Berater und Autor.

Moment

DIÖZESE INNSBRUCK
ERZDIÖZESE SALZBURG

SONDERBEILAGE DER TIROLER TAGESZEITUNG

Nr. 108 – Jänner 2014



Sich beim Sport, bei der Bewegung in der Natur Gott nahe fühlen.

Foto: Thinkstock/Yury Taranik

Sport und Gebet sind ein hervorragendes Doppel

Auch der Glaube an Gott und das Ja zu den Menschen müssen durch Werte wie Motivation, Fairness und Geduld gelebt werden.

Sport und Glaube bilden in meinem Leben ein sehr erfolgreiches Team. Bewegung und körperliche Aktivität sind wichtige Wegbegleiter für mich, um Kraft und Energie für die Aufgaben als Priester und natürlich als Mensch zu tanken. Als Seelsorger brauche ich viel Energie und Ausdauer, die ich mir unter anderem beim Sport hole. Sport assoziiere ich mit Entspannung, Leidenschaft, Inspiration, Erholung und auch – so seltsam das klingen mag – mit Gottesbeziehung. Beim Sport fühle ich mich Gott nahe, ich bin ganz bei mir – und bei Ihm. Besonders beim Radfahren werde ich im Kopf ganz frei und habe oft Ideen, die ich in meine Aufgabenbereiche einbringen will. Immer wieder komme ich dabei ins Beten, ganz spontan, mit vollem, dankbarem Herzen. Sport und Gebet sind ein hervorragendes Doppel.

Zwischen Sport und Kirche bzw. zwischen Sport und Glaube

nehme ich belebende und stärkende Allianzen wahr. Es gibt wohl – abgesehen von Berufswelt und Familie – keinen anderen Lebensbereich, wo Menschen so viel Zeit verbringen und damit ihr Menschsein entfalten. Und von den Werten, die im Sport – besonders im Teamsport – zählen, ist so vieles fast 1:1 zu übernehmen: Motivation, Ausdauer, Geduld haben, durch Niederlagen nicht mutlos werden, Erfolg erleben, sich selbst kennen lernen und wahrnehmen, Zusammenhalt, Fairness etc. Auch der Glaube an Gott und das Ja zu den Menschen müssen durch diese Werte sichtbar und gelebt werden.

Meine „Sport-Leidenschaft“ gilt im Besonderen dem Radfahren, Bergsteigen und Skifahren, früher dem Klettern, Karate und

Tischtennis. So versuche ich, meiner Seele ein „Haus“ zu schaffen, das leistungs- und belastungsfähig ist und in dem sie sich wohl fühlt. Was Fußball betrifft, so gehört mein Herz seit vielen Jahren den Heimmannschaften meiner Pfarren, die in den Landesligen spielen. Fußballfans sind ja dafür bekannt, dass sie einer Mannschaft jahre- oder jahrzehntelang die Treue halten. Auch ein Wert, der ganz besonders im Glaubensleben zählt.

Spielfeld für die Seelsorge

Der Mensch braucht Sport, davon bin ich überzeugt. Wir erleben dort Siege und Niederlagen, sind teilweise mit Extremen konfrontiert, egal ob als aktive Sportler oder als Fans. Hier sehe ich ein

bedeutendes Spielfeld für die Seelsorge. Sieg und Niederlage verlangen eine gute Begleitung. Wie unbeschreiblich schön ist es, Siege zu feiern, und wie schmerzvoll können Niederlagen sein. Sieg und Niederlage berühren uns in sehr emotionaler Weise. Sie gehören einfach zum Leben und machen es spannend und schön.

Fairness und Respekt sind wesentliche Werte im Sport. Einen sportlichen Umgang wünsche ich mir auch abseits von sportlichen Ereignissen, ebenso im kirchlichen Umfeld. Sportlicher Umgang bedeutet für mich, dass ich meinen Mitmenschen mit all ihren Anliegen und Geschichten mit offenen Ohren und Respekt begegne. Jeder Mensch ist es wert, angehört zu werden, unabhängig von Herkunft, Religion, Weltanschauung oder Neigung. Wir Christinnen und Christen dürfen niemanden ausschließen oder gar diskriminieren. Das nenne ich sportlich und fair.

Das nächste sportliche Großereignis steht vor der Tür: die Olympischen Winterspiele in Sotschi. Bei all den Diskussionen, z.B. über die politische Situation in Russland, ist es wichtig, nicht zu vergessen, dass die Olympiateilnehmer Sportlerinnen und Sportler sind, die ein Ziel verfol-

gen, und sie Unterstützung von ihren Fans brauchen. Natürlich dürfen Probleme nicht unter den Teppich gekehrt werden. Nein, es ist sogar wichtig, dass z.B. Menschenrechtsverletzungen publik werden und dass dagegen protestiert wird. Es sind jedoch zwei Themen: Auf der einen Seite haben wir die Olympischen Spiele, den sportlichen Wettbewerb. Auf der anderen Seite können diese internationalen Wettkämpfe eine Chance sein, Missverhältnisse oder Probleme im jeweiligen Land aufzudecken. Jedoch haben es die Athleten selbst verdient, dass ihre sportliche Leistung im Vordergrund steht.

Gott an unserer Seite

Ich bin sicher, dass wir in allen (sportlichen) Aktivitäten Gott an unserer Seite haben. Er, der unser aller Ziel ist, geht alle unsere Wege mit. Das stärkt uns und spornt uns an, nicht nachzulassen in unserem Streben. Gott schärft uns außerdem den Blick für die, die zurückbleiben, die langsamer oder schwächer sind. Der olympische Gedanke „Siegen ist schön, aber dabei sein ist alles“ sollte immer im Vordergrund stehen.

Rudolf Weberndorfer



Foto: eds

Rudolf Weberndorfer arbeitet als Seelsorger für Kirche und Sport in Salzburg und ist Pfarrer in Koppl.

Generationswechsel: Neuer Olympia-Kaplan für Sotschi

Der neue Olympia-Kaplan heißt P. Johannes Paul Chavanne und kommt vom Stift Heiligenkreuz. Der 30-Jährige löst den Salesianer P. Bernhard Meier ab, der seit 1984 diese Funktion innehatte. Zu den Aufgaben des Olympia-Kaplans gehört es, Gottesdienste mit den Sportlern zu feiern, die Athleten bei Wettkämpfen, Trainings und abseits des Sportgeschehens zu besuchen und für Gespräche mit den Athletinnen und Athleten zur Verfügung zu stehen. In jedem der olympischen Dörfer gibt es außerdem ein religiöses Zentrum, mit Stätten für die unterschiedlichen Religionen. Chavanne hofft, dass es dort auch zu fruchtbaren Begegnungen zwischen den Religionen kommt.

„Ich freue mich auf diese Olympischen Spiele. Ich hoffe, dass es faire und sichere Spiele sein werden. Am meisten freue ich mich darauf, die Sportlerinnen und Sportler kennen zu lernen“, so Johannes Paul Chavanne, der mit Spannung die ersten Spiele erwartet. Seine Ordensbrüder fiebern mit ihm mit und beten, dass er die Herzen der

Sportler im Sturm erobern wird. Chavanne wurde 1983 in Wien geboren. Nach der Matura und dem Präsenzdienst arbeitet er zunächst bei einer Rettungsorganisation, engagierte sich bei einem Straßenkinder-Projekt in Indien und studierte Rechtswissenschaften an der Universität Wien. 2006 trat er in das Zister-

„Ich freue mich auf die Olympischen Spiele und besonders darauf, die Sportlerinnen und Sportler kennen zu lernen.“

Johannes P. Chavanne

zienserstift Heiligenkreuz ein, wo er an der Päpstlichen Hochschule in Heiligenkreuz auch sein Theologiestudium absolvierte. Im April des vergangenen Jahres wurde er zum Priester geweiht.

P. Chavanne ist im Stift Heiligenkreuz unter anderem für Jugend- und Öffentlichkeitsarbeit zuständig. Seit 1. September 2013 wirkt er zudem als Kaplan in der niederösterreichischen Pfarre Würflach. Schließlich ernannte ihn die Österreichische Bischofskonferenz zum Seelsorger für Olympische und Paralympische Spiele.

Den Zusammenhang zwischen Religion und Sport beurteilt er so: „Bei beiden muss man über die Grenzen gehen. Bei beiden muss man auch Ausdauer haben. Askese kann man auf Englisch mit Training übersetzen. Also Übung braucht es in beidem.“

Daniel Furxer
daniel.furxer@dibk.at



Wenn in Sotschi um Medaillen gekämpft wird, ist P. Johannes Paul Chavanne als Olympia-Kaplan dabei.

Fotos: Stift Heiligenkreuz; Thinkstock/romma



Claudia Lösch (links) und Andrea Rothfuss fiebern gemeinsam den Paralympischen Spielen in Sotschi entgegen. Foto: Pfennig

Sport ist nicht alles

Zwei Wochen vor ihrem sechsten Geburtstag erlitt Claudia Lösch eine Querschnittlähmung. Ihre Kämpfernatur und der Glaube an die eigenen Stärken sind die Grundsteine für ihre Erfolge im Skisport.

Nach dem Motto „Wer kämpft, kann verlieren. Wer nicht kämpft, hat schon verloren“ lebt Claudia Lösch seit dem folgenschweren Autounfall. Als Kind habe sie das alles nicht realisiert, ihr war nur wichtig, sobald wie möglich wieder in den Kindergarten zu gehen. „Ich habe immer alles probiert, bis es funktioniert hat. Nach wie vor bin ich ein richtiges Stehaufmännchen, das nie aufgibt“, erzählt sie.

Claudia Lösch musste mühevoll alles neu lernen, wobei sie ihre Eltern zur Eigenständigkeit ermunterten: „Mädel, lern' es selbst“, hieß es wieder und wieder. Die gelernte Ausdauer, Zielstrebigkeit und der Glaube an sich selbst machen die heute 25-Jährige auch im Sport stark. Als sie 1998 anfang, Monoski zu fahren, ahnte niemand, wie erfolgreich dieser Weg sein würde. Im Jahr 2000 bestritt sie ihre ersten Rennen. 2004 war Lösch erstmals bei einem Großereignis dabei: der Weltmeisterschaft in der Wildschönau. Seither hat sie beachtliche 15 Medaillen – davon fünf goldene – gewonnen.

Schöneres gibt, als sich bei einer Abfahrt mit bis zu 120 km/h den Berg hinunterzustürzen, denn sie liebt das Spiel mit Fliehkräften, Grenzen und sich selbst. „Im Sport ist der Glaube an sich selbst extrem wichtig. Man muss zu 100 Prozent überzeugt sein, dass man das, was man macht, auch gut kann“, ist Lösch überzeugt und fügt hinzu: „Trotzdem muss man fähig sein, Fehler an sich selbst zu erkennen, um zu wissen, was man noch besser machen kann. Voraussetzung ist, die eigenen Ziele sauber zu definieren: Was will ich – und noch wichtiger: Wie komme ich dahin?“

An sich selbst glauben

„Je weniger Tore im Weg stehen, desto besser. Für mich kann es nicht zu eisig oder zu steil sein“, strahlt Lösch, für die es nichts

Mehr als sportliche Erfolge

Sport bedeutet Lösch sehr viel, aber nicht alles: „Ich mache den Sport gerne, stecke viel hinein, bekomme aber genauso viel zurück – nicht nur sportliche Erfolge!“ Seit 2010 lebt Lösch mit ihrer deutschen Sportkollegin Andrea Rothfuss in einer Wohngemeinschaft, in der vom Putzen bis zum Möbelaufbau alles selbst gemacht wird. Kennengelernt haben sich die beiden durch den Sport: „Wir haben gleichzeitig unser allererstes Rennen absolviert. Anfangs haben wir über das Zusammenziehen gewitzelt – jetzt sind wir wahrscheinlich die erfolgreichste WG in Innsbruck“, schmunzelt Lösch.

Daniela Pfennig
daniela@pfennig.at



Claudia Lösch, 1988 in Wien geboren, gewann zehn WM-Medaillen, fünf Paralympische Medaillen und zweimal den Gesamtweltcup.

Foto: Pfennig

Tue deinem Leib Gutes, damit die Seele gern drin wohnt

Frei nach dem Motto der Teresa von Avila bietet die Diözesane Sportgemeinschaft (DSG) der Diözese Innsbruck zahlreichen sportbegeisterten Menschen seit vielen Jahren die Möglichkeit, Sport zu betreiben. Die offizielle Vereinsgründung in Tirol im Jahr 1954 öffnete dann auch die Türen zu nationalen und internationalen Wettkämpfen. „Anfangs in den Jugendorganisationen und katholischen Internaten beheimatet, besteht die DSG heute aus einer Vielzahl über ganz Tirol verteilter Gruppen, in denen Fußball, Badminton, Tischtennis, Baseball und Handball gespielt wird“, erzählt Christian Sagmeister, stellvertretender Obmann der DSG. In Buch bei Jen-

bach wird mit besonders großer Begeisterung geturnt.

Ein großes Anliegen ist der DSG auch die sportliche Förderung von mental- und mehrfach behinderten Menschen sowie

der Seniorentanz. Die Diözesane Sportgemeinschaft ist für alle Sportlerinnen und Sportler offen. Kontakt: dsg.tirol@dibk.at

Romana Pockstaller
romana.pockstaller@dibk.at



Das Angebot der DSG ist breit gefächert.

Foto: Thinkstock/Fuse



Moment

31. Jänner 2014 – Sonderbeilage



Gründungsherausgeber: Komm.-Rat Joseph S. Moser, April 1993f;
Herausgeber: Gesellschafterversammlung der Moser Holding AG; Medieninhaber (Verteiger): Schlüsselverlag J. S. Moser GmbH.; Hersteller: Intergraphik Ges. m. b. H.; Sonderpublikationen, Leitung: Frank Tschoner; Redaktionelle Koordination: Karin Bauer, Christa Hofer. Redaktion: Karin Bauer, Heike Fink, Daniel Furxer, Walter Hölbling, Christa Hofer, Andrea Huttegger, Wolfgang Kumpfmüller, Daniela Pfennig, Romana Pockstaller, Mira Stare, Rudolf Weberndorfer. Diözese Innsbruck, Abteilung ÖA: Karin Bauer. Erzdiözese Salzburg, Amt für Kommunikation: Wolfgang Kumpfmüller.

Anschrift für alle: Brunecker Straße 3, 6020 Innsbruck, Postfach 578,
Tel. 0 512/53 54-0, Fax 0 512/53 54-3577. moment@dibk.at